



Ingrid Milsch

Im Tibetischen Zentrum sorgen tibetische Meister (in der Mitte Geshe Pema Samten und Geshe Lobsang Palden), westliche Lehrer und Tutoren für die Übermittlung des Dharma auf verschiedenen Ebenen.

Westliche Schüler zwischen Autonomie und Hingabe

Es gibt verschiedene Ebenen der Beziehung zu einem spirituellen Lehrer. Oliver Petersen erklärt, wie westliche Schüler sich auf diesem schwierigen Terrain zurechtfinden.

von Oliver Petersen

Wer sich im Westen mit dem Buddhismus, speziell der tibetischen Variante, befasst und tiefer einsteigt, wird irgendwann auch mit dem „Anvertrauen an den Geistigen Lehrer“ konfrontiert. Nicht selten löst das Thema hierzulande Verwirrung aus. Westliche Schüler sind sich im Unklaren, wie sie sich gegenüber einem spirituellen Lehrer verhalten sollen, da es dafür in der modernen, säkularisierten Gesellschaft kaum Modelle gibt. Auch gibt es viele Ebenen dieser Beziehung, die oft verwechselt werden.

Generell ist die emotionale Beziehung zu einem Lehrer von großer Bedeutung für den Lernerfolg. Untersuchungen belegen, dass sich Schüler in einer westlichen Schule besser entwickeln, wenn die Persönlichkeit des Lehrers sie überzeugt und sie ihn deshalb respektieren

können. Es geht sogar so weit, dass man in einer Art Resonanzprozess die Eigenschaften einer Bezugsperson, mit der man länger in Kontakt ist, übernimmt. Der tibetische Meister Pabongka Rinpoche sagt dazu: „Achte darauf, wem du dich anvertraust, denn du wirst wie er.“

Auf einem spirituellen Pfad ist die Lehrer-Schüler-Beziehung besonders bedeutsam. Um die geistigen Ideale zu verwirklichen reicht es nicht, nur Bücher zu studieren. Wir brauchen ein lebendiges Vorbild, wenn wir eine tiefe Transformation bewirken wollen. Die Lehrer-Schüler-Beziehung kann aber auf unterschiedlichen Ebenen eingegangen werden, und der Schüler ist völlig frei, eine ihm gemäße Einstellung zu entwickeln.

Wer sich anfänglich mit dem Buddhismus beschäftigt, braucht erst einmal ein solides Wissen über die Inhalte,



Methoden und Übungswege. In dieser Phase der Orientierung kann man Bücher lesen und von buddhistischen Lehrern Unterricht nehmen, die man wie Dozenten oder Wissensvermittler ansieht. Wer tiefer einsteigen will und daran denkt, den Buddhismus zu praktizieren, kann sich einem Geistigen Lehrer anvertrauen. Zuvor sollte er einen Lehrer seiner Wahl auf der Grundlage eigener Dharmastudien beobachten, sich über seinen Lebensweg kundig machen und ihn prüfen. Dann kann er den Lehrer als seinen persönlichen Lama betrachten und eine Lehrer-Schüler-Beziehung aufnehmen. Der Lehrer signalisiert von seiner Seite her, dass er für diese Verbindung bereit ist, indem er Unterweisungen und Ratschläge gibt. Meines Wissens ist es im tibetischen Buddhismus nicht üblich, formal sein Einverständnis einzuholen.

„Um geistige Qualitäten zu verwirklichen reicht es nicht, nur Bücher zu studieren. Wir brauchen ein lebendiges Vorbild in Form eines Lehrers, wenn wir eine tiefe Transformation bewirken wollen.“

Den Lama als Buddha ansehen?

In den buddhistischen Schriften gibt es die Anweisung, den Lama mit der Buddhaschaft selbst zu identifizieren und wie einen Buddha zu verehren. Das heißt nicht, dass der Meister tatsächlich in jeder Hinsicht vollkommen und allwissend ist, sondern es handelt sich dabei um eine Meditation. Diese übt man mit dem Zweck, eigene Qualitäten fortzuentwickeln und die Egozentrik zu verringern. In dem Prozess des Anvertrauens achtet man darauf, im Lehrer nicht die Fehler zu sehen, sondern seine spirituellen Qualitäten. Durch diese Einstellung werden in einem selbst tiefe Anlagen dafür gelegt, diesem Vorbild zu entsprechen und die Eigenschaften ebenfalls zu entwickeln. Sieht man dagegen Fehler in einer anderen Person, so hinterlässt das negative Spuren im eigenen Geist, und oft handelt es dabei um Projektionen.

Die Methode, den Lama als Buddha anzusehen und dadurch große Inspiration für die Praxis zu erfahren, wird vor allem im buddhistischen Tantra empfohlen, also auf

einer Stufe, auf der ein Übender bereits über viel Erfahrung mit buddhistischen Themen verfügt und einen besonders effektiven Weg zur Erleuchtung sucht.

Als Objekte dieser Verehrung kommen im Westen meiner Einschätzung nach bisher zumeist nur erfahrene tibetische bzw. asiatische Lehrer in Frage, weil sie am ehesten den Kriterien entsprechen, die ein qualifizierter Geistiger Lehrer erfüllen muss. Diese Kriterien werden ausführlich im *Stufenweg zur Erleuchtung* (tib. Lamrim) erläutert. Dazu zählt, dass der Lehrer Erfahrung in den Drei Schulungen von Ethik, Konzentration und Weisheit hat, aus Mitgefühl mit den Schülern den Dharma lehrt, dass er umfassende Kenntnis der Schriften und die Erfahrung der endgültigen Realität besitzt usw. Es wäre zu hoffen, dass auch westliche Persönlichkeiten in Zukunft diese Funktion übernehmen könnten. Dafür wird es aber erforderlich sein, dass sich mehr Menschen für eine bestimmte Zeit in Meditationsklausur begeben, um tiefe Erfahrungen zu machen. Dazu brauchen sie natürlich auch die Unterstützung der Gemeinschaft, wie es in Asien üblich ist, wo religiöse Einrichtungen von der Bevölkerung finanziell getragen werden.

Obwohl die Praxis, den Lama als Buddha zu sehen, sehr hilfreich und für die Tantra-Praxis unerlässlich ist – sofern der Lama sich ethisch einwandfrei verhält –, führt die Konfrontation mit diesem Thema bei westlichen Schülern oft zu Verwirrung: Wenn sie im täglichen Leben menschliche Schwächen bei ihrem Lehrer erkennen, entstehen oft große Konflikte.

Anpassung an westliche Werte

Tatsächlich ist es durchaus möglich, dass ein Lama auf spiritueller Ebene tiefe Erfahrungen hat, aber in Bezug auf kulturelle Bewusstseinsentwicklungen eine enge, archaische Sicht besitzt. So kann es geschehen, dass tibetische Lamas, wenn sie zum ersten Mal in den Westen kommen, nicht in der Lage sind, die buddhistischen Schriften in einen modernen Kontext zu setzen bzw. neue Erkenntnisse, etwa in der Naturwissenschaft, oder kulturelle Errungenschaften wie die Demokratie oder die Gleichstellung der Frau in ihr Weltbild zu integrieren.

Ein anderes Problem entsteht, wenn Schüler im Lama eine Art Übervater suchen, der ihnen jede Selbstverantwortung abnimmt. Eine so angelegte Persönlichkeit mag sich auch bemühen, die kulturell bedingten Ausdrucksformen tibetischer Verehrungspraktiken zu kopieren, verleugnet dabei aber oft ihre eigenen kulturellen Wurzeln, so dass sie sich der eigenen Gesellschaft entfremdet. Daher erscheint es mir im Westen angebracht, neue Formen des Umgangs mit asiatischen Lehrern zu leben.



Es ist für individualistisch geprägte Menschen wie uns kaum möglich, Anweisungen zu übernehmen, ohne sie zu hinterfragen. Die Autonomie der eigenen Meinung ist meines Erachtens nicht nur simpler Ausdruck von Egozentrismus, sondern eine kulturelle Fortentwicklung, die im mehr konformistischen und patriarchalischen Asien

den von Zentren autorisiert, als Lehrer des Buddhismus aufzutreten. Natürlich ist es nicht nötig, sie wie einen Buddha zu verehren. Die Beziehung zu ihnen erfolgt bei allem notwendigen Respekt eher auf einer partnerschaftlichen Arbeitsebene. Westliche Schüler schätzen dabei die Möglichkeit, sich in ihrer eigenen Sprache auf der

Die Kriterien für einen qualifizierten Lehrer

Maitreya nennt im *Schmuck der Mahāyāna-Sūtras* zehn Eigenschaften, die ein Geistiger Lehrer des Mahāyāna besitzen sollte:

- 1.–3. Er muss seinen Geist durch die Übung der Ethik diszipliniert, durch die Konzentration beruhigt und durch die Weisheit vollständig beruhigt haben.
4. Er sollte mit größeren Tugenden als der Schüler versehen sein.
5. Er braucht umfassende Kenntnis der Schriften.
6. Er muss die Erkenntnis der endgültigen Realität hervorgebracht haben – im besten Fall in Form einer unmittelbaren Wahrnehmung, zumindest in Form eines korrekten begrifflichen Verständnisses.
7. Er sollte redegewandt sein und die schwierigen Themen innerhalb der Lehre verständlich darlegen können.
8. Er muss von liebevoller Zuneigung für die Schüler motiviert sein.
9. Er braucht Tatkraft beim Wirken zum Wohle der anderen, insbesondere dem Erklären von Dharma.
10. Er darf sich nicht entmutigen lassen oder des Unterrichtens müde werden, wenn er dem Schüler die gleichen Dinge immer wieder erklären muss.

Geshe Thubten Ngawang (1932 – 2003) sagt: „Wenn man einen Geistigen Lehrer gefunden hat, von dem man sicher ist, dass er mindestens fünf dieser Eigenschaften besitzt [1. – 3., 6. und 8.], kann man ihn beruhigt als einen geeigneten Lehrer annehmen.“

Geshe Thubten Ngawang / Systematisches Studium des Buddhismus

teilweise noch nicht vollzogen ist. Auch in den buddhistischen Schriften steht im Übrigen, dass man den Lehrer respektvoll um Klarstellung bitten darf, wenn man im Zweifel über seine Erklärungen und Anweisungen ist.

Insbesondere bei der Leitung eines modernen Dharmazentrums wird es nicht möglich sein, dass eine Person, die mit den Verhältnissen im Westen nicht vertraut ist, alle Angelegenheiten wie ein Patriarch allein oder mit Hilfe einiger weniger Vertrauter entscheidet. Viele tibetische Lamas, die im Westen leben, passen sich nach einer Phase der Irritation zumeist den demokratischen Umgangsformen und offenen Aussprachen an. Im Tibetischen Zentrum fand diese Entwicklung in der Einrichtung des Dharmarates ihren Niederschlag, ein Gremium, das über spirituelle Fragen, das Tibetische Zentrum betreffend, berät und entscheidet.

Darüber hinaus entwickeln sich im Westen neben dem traditionellen Verhältnis zum Lama neue Formen der Lehrer-Schüler-Beziehung. Gut ausgebildete Westler wer-

Grundlage ähnlicher Lebenserfahrungen mit ihren Lehrern auszusprechen. Die westlichen Lehrer verfügen zumeist über ein recht weites Bewusstsein kultureller Zusammenhänge, nicht aber über die tiefe kontemplative Erfahrung wie die Lamas.

Neben den Lamas und den Lehrern gibt es eine dritte Ebene von Vermittlern des Dharma im Tibetischen Zentrum, die so genannten Tutoren. Ähnlich wie die von Professoren eingesetzten Helfer an der Universität werden sie als fortgeschrittene Kräfte berufen, um einführende Seminare zu geben, den Lehrbetrieb zu unterstützen und sich auf die Lehrerschaft vorzubereiten. Im Tibetischen Zentrum hat sich gezeigt, dass das Nebeneinander tibetischer und westlicher Lehrer und Führungspersönlichkeiten auf verschiedenen Ebenen eine für die Entwicklung eines modernen Dharmazentrums Erfolg versprechende Grundlage bildet.